

*Interview*

## IM GESPRÄCH MIT KERSTIN STOFFELS ZUR INSTANDSETZUNG DER FRAUENFRIEDENSKIRCHE FFM

Zur Person: Kerstin Stoffels koordinierte die Maßnahme von Seiten der Gemeinde.

Das Gespräch führte Katrin Bek.



**Kerstin Stoffels** auf dem Gerüst während der Instandsetzung Foto: F. Baumgartl

### *Wie sind Sie zu Ihrer zentralen Aufgabe als Koordinatorin aller Maßnahmen in der Frauenfriedenskirche gekommen?*

Nach der Familienpause habe ich vor 15 Jahren angefangen als Pfarrsekretärin in der Frauenfriedenskirche zu arbeiten. Es entsprach meinem Naturell, Ansprechpartnerin zu sein, Veranstaltungen zu organisieren und Ideen gemeinsam mit anderen umzusetzen. Als Pfarrsekretärin war ich für alle Belange der Gemeinde zuständig. Das reichte von der Entgegennahme von Sterbeanzeigen, der Vorbereitung von Gemeindefesten, der Herausgabe und grafischen Begleitung von Broschüren und Publikationen, der Organisation von Ausstellungen, Archivstudien zur

Geschichte der Kirche bis hin zur Begleitung der jüngsten Instandsetzung der Kirche in den Jahren 2017–20. Das waren ein Dutzend großartiger Jahre. Studiert habe ich Germanistik und Buchwesen in Mainz. Währenddessen war ich als Tanzlehrerin tätig, habe Kindergruppen geleitet, als Museumsführerin gearbeitet und bin schließlich für ein Forschungsprojekt zum Rundfunk der 1920er-Jahre im Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt gelandet. Beruflich sozialisiert wurde ich durch die Gastronomie, schon als Jugendliche habe ich in der Drosselgasse in Rüdesheim gearbeitet – da hat sich mein Verständnis für Dienstleistung entwickelt.

*Jede große Baumaßnahme erfordert von Eigentümerinnen und Eigentümern sowie von allen Akteuren aus Denkmalpflege und Handwerk ein hohes Maß an Fachkompetenz, Kommunikationsbereitschaft und fachübergreifender Zusammenarbeit. Wie haben Sie es geschafft, alles zusammen zu halten?*

Wir waren einfach eine tolle Gruppe. Jeden zweiten Donnerstag fanden große Baubesprechungen statt, bei denen es in erster Linie darum ging, alle über alles zu informieren, was stattgefunden hat und miteinander zu diskutieren, welche Entscheidungen getroffen werden müssen. Transparenz und Vertrauen war uns zu allen Zeiten wichtig. Niemals ging es um Konkurrenz oder darum, sich durchzusetzen. Oft war es sogar so, dass wir nach einer bestimmten Zeit alle zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind und davon überzeugt waren, dass die vorgeschlagenen Lösungen stimmig sind und in das Gesamtkonzept passen. Wichtig war uns vor allem, alle an der Maßnahme Beteiligten auch inhaltlich einzubinden. Wenn es sprachlich nicht möglich war, haben wir es mimisch und gestisch geschafft, den Menschen – etwa Bauarbeitern aus Tschetschenien – das Gefühl zu geben, dass jeder ihrer Handgriffe und jede Leistung zum Gelingen des Ganzen beiträgt. Im Grunde waren diese Jahre der Instandsetzung wie eine lange und abenteuerliche Schiffsfahrt mit großer Besatzung: jeder hatte seine/ihre Aufgabe, zusam-

men hatten wir ein Ziel, für das wir den günstigen Wind nutzen konnten. Kleinere Turbulenzen haben wir gemeinsam unter Nutzung der vielfachen Kompetenzen gemeistert. Und tatsächlich sind wir sowohl im Zeit- wie auch im Kostenplan geblieben. Es war uns allen ein Bedürfnis, diese Kirche, deren Geschichte und Botschaft uns allen wichtig ist, für die Zukunft zu rüsten und ihrer Vergangenheit Rechnung zu tragen. Besonders stolz sind wir darauf, dass es uns gelungen ist, insgesamt 400.000 Euro Spenden einzuwerben – das ist für uns der beste Beleg dafür, dass es dem Freundeskreis Frauenfrieden e. V. geglückt ist, die Begeisterung für das Projekt weiterzutragen. Das ganze Projekt stand unter einem guten Stern – es war ein Geschenk.

**Wer trägt heute die Frauenfriedenskirche? Wer identifiziert sich mit ihr?**

Die Frauenfriedenskirche ist in erster Linie eine Gemeindekirche mit einer sehr besonderen Geschichte. Die Instandsetzung hat wesentlich dazu beigetragen, die besondere Bedeutung der Kirche als Mahnmal und zugleich als Gemeindekirche ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Als bedeutender Kirchenbau der 1920er-Jahre wird die Frauenfriedenskirche mittlerweile auch überregional gewürdigt. Insbesondere jetzt in der Corona-Zeit nutzen viele Menschen die Möglichkeit, die Kirche zu besuchen und eine gewisse Zeit ihre besondere Stimmung auf sich wirken zu lassen.

**Was würden Sie das nächste Mal besser oder anders machen wollen?**

(Überlegt). Nichts – schaut man auf das Ergebnis und die Zufriedenheit aller, dann haben wir es wohl hinkommen. So was erlebt man nicht alle Tage.

**Was war für Sie die prägendste Erfahrung?**

Ich habe unglaublich viel dazu gelernt. Von jedem etwas: von der Kunstgeschichte, der Kriegs-, Konfes-

sions- und Stadtgeschichte, aber auch von der Bauforschung und der Bedeutung von Lichtkonzepten. Am Meisten berührt hat mich die Erfahrung, wie sich nach und nach ein Ganzes formt, wie das ursprüngliche Erscheinungsbild wieder zum Vorschein kommt und wie die Farben je nach Lichteinfall wieder lebendig zu werden scheinen. Das ist jeden Tag anders, je nach Wetter, Jahres- oder Tageszeit. Mein Lieblingssatz, den ich vermutlich mit ins Grab nehmen werde, lautet: Das schaut sich weg. Niemand sieht, dass hier 200 Mitarbeitende von 67 Firmen gewirkt haben, dass sieben Kilometer Kabel verbaut und wir stundenlang über alles – von der Frage des Beleuchtungskonzeptes bis zur Form und Farbe von Steckdosen – geredet haben. Was man sieht, ist der stimmige Gesamteindruck, den heute alle bewundern.

**Gab es wirklich zu keinem Zeitpunkt Kontroversen?**

Nur in der Frage, wie wir die orange-farbenen, aus den 1970er-Jahren stammenden Stühle in der Krypta – dem Gedächtnisort für die Gefallenen – neu beziehen, waren wir uns anfänglich nicht einig, haben uns

dann aber auf eine Lösung geeinigt, die sich weg schaut (*lacht*). Denn hier in der Krypta soll es ja möglich sein, alleine zu beten und innezuhalten. Das stimmige Ineinanderfließen der Formen, Farben und des Lichts erzeugt eine besondere, dem Raum angemessene Atmosphäre: die Stühle nimmt man gar nicht mehr wahr. Anfänglich fürchteten wir Kontroversen mit dem Grünflächenamt, denn wir mussten eine Reihe von alten und sehr schönen Platanen opfern, um die Statik der Kirche sichern und eine neue Bodenplatte einlegen zu können. Abende lang haben wir hier mit allen Beteiligten gesessen und um Lösungen gerungen, aber nach der Auslotung aller Varianten war uns allen klar, dass die Bäume nicht zu retten waren. Das Grünflächenamt der Stadt Frankfurt hat uns konstruktiv und kenntnisreich dabei begleitet, da waren unsere Bedenken ganz überflüssig. Danach haben wir öffentlich alle Bürgerinnen und Bürger dazu eingeladen, sich über die Hintergründe der Entscheidung zu informieren. In diesem Jahr wird die Stadt die Grünfläche mit einer Bienenwiese und Solitärsträuchern neu bepflanzen.



**Lichtprobe** für das von Herbert Cybulski entwickelte Lichtkonzept Foto: H. Cybulski

*Heute erscheint es kaum mehr vorstellbar, dass Frauen sich zusammentun, um ihrer Trauer und ihrer Ohnmacht durch den Bau einer Kirche Ausdruck zu verleihen. Ich denke an Greta Thunberg oder den von Frauen getragenen Protest in Belarus. Ging es den Frauen auch darum, öffentliche Aufmerksamkeit zu erringen?*

Hier muss man unbedingt den Respekt vor der Geschichte wahren, denn nach dem Ersten Weltkrieg gab es für Frauen nicht die Möglichkeiten, die wir heute haben. Dieses ›Stell Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin‹ – das waren ja erst die Errungenschaften der 1960er- und 1970er-Jahre. Unmittelbar nach dem Krieg hatten die Menschen nichts – ich kann mir gut vorstellen, dass es den Frauen damals gut getan hat, wenigstens etwas Geld für den Bau einer Kirche zu spenden. Auf diese Weise konnten sie ihre Trauer und zugleich ihre Hoffnung ausdrücken. Das Projekt hat sie getröstet und – wie die Instandsetzung uns heute – in ihrer Gemeinschaft gestärkt. Die Frauenbewegung erlebte nach dem Ersten Weltkrieg einen starken Aufschwung, sogar in der katholischen Welt. Niemand dort hat daran gezweifelt, dass Frauen dieses Großprojekt stemmen können. Das Frauenwahlrecht war installiert und Hedwig Dransfeld, die Initiatorin von Frauenfrieden, war Abgeordnete im Reichstag. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, wie stark auch der Nationalismus noch war – er war zum Teil stärker als der Glaube. Nur vor diesem Hintergrund versteht man, dass die Aktion auch Ausdruck des Dankes dafür war, dass die Heimat von Verheerungen des Ersten Weltkrieges weitgehend verschont geblieben war.

*Heller, farbiger, festlicher. Durch die Restaurierung der Frauenfriedenskirche wurde die Farbensprache der 1920er-Jahre wieder zur Geltung gebracht. Auch durch das Lichtkonzept und den neuen Altar erstrahlt die Kirche wieder*

*›im neuen Glanz‹. In welcher Beziehung steht dies zu dem Konfrontativen eines Mahnmals und Gedenkortes von nationaler Bedeutung, dem die Erbauung der Kirche gewidmet war?*

Es gibt den rechts an die Kirche angrenzenden Ehrenhof, in dessen Säulen die Namen von 1.500 in beiden Weltkriegen Gefallenen eingraviert sind. Dieser zur Kirche gehörende Gedächtnisort bestimmt ihren Charakter, hier bleiben die Namen, Wohnorte und Sterbedaten der Gefallenen präsent. Wir haben 2018 eine Ausstellung für 20 Gefallene organisiert, deren Namen aus für uns nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht in die Säulen des Ehrenhofes eingraviert wurden. Diese Ausstellung, bei der wir fiktive, zeitgenössische Fotos von Menschen und Ausschnitte von Feldbriefen veröffentlichten, die wir in Archiven gefunden hatten, fand sehr viel Zuspruch. Viele Menschen sind gekommen und haben geweint. Das war sehr berührend. Gleichzeitig haben wir zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkrieges eingeführt, dass in jeder Messe sieben Namen der in den Säulen verewigten Gefallenen genannt werden. Das hat ein Jahr lang gedauert.

*Welche Veränderungen wurden am historischen Bauwerk bei der Instandsetzung vorgenommen? Was meinen Sie, hätte Hans Herkommer dazu gesagt?*

Die wichtigste Änderung war die Hinzufügung der dreistufigen Altarinsel von Tobias Kammerer. Der etwas vertieft im Boden verankerte Altar aus Tombak mit dem umgebenden Licht ring ersetzt eine Holzinsel, die ohnehin nur ein Provisorium war. Ich liebe seine Form, er ist wie ein Gefäß, wie ein Ei – und steht damit für das Leben und die Auferstehung als Sinnbild des Werdens und des Lebens. Räumlich korrespondiert er mit dem Hochaltar und bildet doch einen eigenen Wirkungsbereich. Der Pfarrer hat die Möglichkeit, von der Chorseite aus zu einer großen Gemeinde zu predigen,

oder – bei wenigen Anwesenden – auch von der gegenüberliegenden, dem Hauptschiff zugewandten Seite, wodurch in Verbindung mit dem längs gestellten Gestühl ein intimerer Eindruck entsteht. Auch hier hatten wir am Ende alle das Gefühl, dass dieser Eingriff die Wirkung des Raumes steigert und konzentriert, indem er die Einheit von Gemeinde und Orten der Liturgie räumlich abbildet.

*Im Herbst 1944 verlor die Frauenfriedenskirche durch einen Bombeneinschlag in der Nähe ihre ursprüngliche Buntverglasung. Auch am Dach kam es zu partiellen Schäden. Wurde im Rahmen der jüngsten Maßnahme erwogen, ›Narben‹ oder spätere Zeitschichten sichtbar zu belassen, um der Gebrochenheit des Mahnmals Ausdruck zu verleihen?*

Nach dem Krieg hat man die Schäden im Inneren mit der Farbe überbüncht, die man bekommen konnte. Mit der vorherigen Reinigung ist damals auch die Farbe entfernt worden, die verlorenen Fenster wurden durch Notglas ersetzt. Mehr war damals nicht drin. Man hatte ja nichts. Wir haben verzweifelnde Notizen von 1945 auf Packpapier gefunden, auf denen nur stand: Wir brauchen dringend ein Pfund Dachnägel. Man hatte andere Sorgen als die Wiederherstellung des künstlerischen Konzepts. Erst durch die Rechnung des Weißbinders aus dem Archiv haben wir Hinweise auf das Farbkonzept des Kirchenraumes und die Beschaffenheit der ursprünglichen Farben gefunden. Die Wiederherstellung verdanken wir vor allem den akribischen Untersuchungen der Restauratorin, die die wenigen erhaltenen Farbbefunde gedeutet und zu einem schlüssigen Konzept zusammengeführt hat. Besonders die großen hellen Wandflächen haben davon profitiert. Und es war aufwendig: Auf einem hellbeigen Grundton wurde mit einem Glitzschwämmchen ein weißer Farbton und mit einer Nagelbürste ein

Grünton ergänzt. Das ist so ein Unterschied. Vorher war die Kirche wie tot, jetzt scheinen mit dem Spiel des Lichts wieder alle Nuancen auf; es ist, als seien die Wände lebendig geworden. Ich hätte das nie für möglich gehalten. Wir hatten einfach auch kongeniale Handwerker. Wenn Sie so wollen, haben wir die Kriegsschäden jetzt erst repariert.

**Wie waren die Reaktionen auf die Restaurierung? Gab es auch Kritik?**

Alle lieben diese Kirche, auch unser Bischof.

**Was würden Sie sagen, ist das Herzstück der Maßnahme?**

Das ist ohne Zweifel die Wiederherstellung der originalen Farbfassung. Erst jetzt ist die Idee des Architekten Hans Herkommer wieder sichtbar, ein leuchtender, atmender Raum, dessen Blickachse direkt in die Arme Christi führt. Kammerers Altar setzt den Akzent unserer Zeit in diesen Raum, ohne ihn zu irritieren und schafft eine organische künstlerische Verbindung der Epochen.

**Ihr Lieblingsort in der Kirche?**

Ich liebe die Taufkapelle mit ihrer besonderen Ausstrahlung. Sie hat so eine wunderbar in sich ruhende Wirkung. Diese Zentriertheit haben wir für Ausstellungen genutzt, denn aufgrund der Rundung des Raumes ist es möglich, dass die Bilder, die einander gegenüberhängen, »sich anschauen« – dadurch wurden wunderschöne Konstellationen möglich. Trägerin dieser besonderen Raumwirkung ist die oxsenblutfarbige Fassung der hinteren Wandelemente. Sie treten zurück, umhüllen und betonen den Kern des Raumes. Während der Instandsetzung habe ich auch sehr gerne auf dem Gerüst im Chor gestanden – face to face mit dem Gekreuzigten. So was hat man nicht alle Tage. Wunderschön ist im Sommer auch die Stille des schattigen Ehrenhofes, wenn die Rosen – als Sinnbild der Schönheit und der Liebe,

aber auch als Symbol für Schmerz, Blut und Leiden – duften.

**Was haben Sie jetzt für Pläne?**

Der Ehrenhof muss noch gemacht werden. Außerdem steht auch die Restaurierung der Orgel noch an. Was mich persönlich betrifft, so verlasse ich mich auf den Weg, den der Herr mir unter die Füße gelegt hat. Mein eigentliches Talent ist es, Leute für eine Sache oder ein Projekt zu begeistern – das ist heute nötiger, denn je und es gibt noch so Vieles, wofür ich mich engagieren möchte.

**Ihr Lieblingsbauwerk neben der Frauenfriedenskirche?**

Die Kapelle des hl. Nikolaus von der Flüe von Peter Zumthor.

**Ihr Lieblingsfilm?**

Mein absoluter Lieblingsfilm ist »Alien« von Ridley Scott aus dem Jahre 1979, der in der großartigen Ästhetik von HR Giger die Bewältigung der Angst zum Thema hat. Auch die Serie »Twin Peaks« von David Lynch schätze ich wegen des Blickes »dahinter«.

**Ihr Lieblingsbuch?**

Der »Nachsommer« von Adalbert Stif-

ter. Er ist ein Anschreiben gegen die Zerrüttung der Seele durch die einbrechende Moderne.

**Ihr Lieblingsarchitekt/Baumeister**

Leider verstehe ich von Architektur nicht viel und ringe oft mit der Lebensfeindlichkeit moderner Bauten. Wenn man wie ich vom Rhein kommt, hat man das Verwobensein von Landschaft und Architektur eingatmet und eine möglicherweise provinzielle Vorstellung davon, was schön und lebenswert ist. Wie schon gesagt, schätze ich die Bauten von Peter Zumthor, etwa das Kolumba in Köln.

**Was wünschen Sie der Denkmalpflege für die Zukunft?**

Viele solche Maßnahmen wie die der Frauenfriedenskirche. Und so viele fähige Handwerkerinnen und Handwerker, wie wir sie hatten. Mein Respekt vor dieser Berufsgruppe ist sehr gestiegen. Ein Bauausschuss kann viel planen, die Handwerker erst machen es möglich. Natürlich gilt unser Dank der Architektin und allen Planungsbeteiligten, aber eben auch dem »Mann mit der Schubkarre« – denn ohne ihn gäbe es in Frauenfrieden nichts zu sehen.



Mosaik in der Bogennische des Frontturms Foto: J. Verhoeven, LfDH